

Matthias Wörther

Lang lebe Ned Divine (1999)

(Zuerst in: Katechetische Blätter, Heft 6 (1999), S. 368-369)

Als Jackie im Lokalblatt entdeckt, daß der große Lottogewinn am Wochenende auf einen Gewinner in seiner wenig besiedelten Gegend gefallen ist und zu dem zwingenden Schluß kommt, dass einer der 52 Einwohner des Dorfes Tullymore die Millionen gewonnen haben muss, hat er eine Idee. Gemeinsam mit seiner Frau Annie und seinem alten Freund Michael will er herausfinden, wer der Gewinner ist, um irgendwie am großen Geldsegen teilhaben zu können. Aber zunächst führen ihre listig eingefädelten Erkundigungen ins Leere.

Denn der Gewinner, der alte Ned Divine, ist vor Freude in seiner einsamen Fischerhütte vor dem Fernseher einem Herzschlag erlegen. Diese nächtliche Entdeckung ändert zwar die Umstände für Jackie, aber sein Ziel gibt er deswegen noch lange nicht auf: Jetzt gilt es also, die Lottogesellschaft hinters Licht zu führen und ihr einen lebendigen Ned Divine zu präsentieren, um die für ihn bestimmten Millionen abzusahnen. Als der Bevollmächtigte der Lottogesellschaft weit früher als erwartet im entlegenen Tullymore auftaucht, um den Scheck zu übergeben, muss der kauzige Michael unversehens in die Rolle des Ned Divine schlüpfen. Der Mann von der Lottogesellschaft schöpft keinen Verdacht, kündigt aber an, dass Neds Identität noch überprüft werden muss. Jackie bleibt also nichts anderes übrig, als das ganze Dorf in seine Intrige einzuweihen und jedem seinen Anteil am Gewinn zuzusichern. Wie das schließlich trotz mancherlei Widrigkeiten und überraschender Wendungen gelingt, davon erzählt der Film. Am Schluss stehen Jackie, Michael und ihre Kumpane auf den Klippen über dem Meer und erheben ihre Gläser in den Sonnenaufgang hinein auf Ned Divine, dem sie ihren neuen Reichtum verdanken.

An dieser Stelle *muss* der Film enden, denn besonders realistisch ist die Geschichte nicht und sie will es auch gar nicht sein. Wenn man das Kino nach diesem schelmischen Betrugsmanöver beschwingt und frohen Sinnes verläßt, dann liegt das daran, dass man einer grandiosen Landschaft, einer ansteckenden Lebensfreude und vor allem einer Reihe von Menschen begegnet ist, die man gerne persönlich kennenlernen würde. Irgendwo sind Jackie, Michael, Annie und die anderen so wie du und ich, oder zumindest so, wie wir gerne wären: In die Jahre gekommen, aber nicht resigniert, keine Schönheiten, aber mit sich dann doch irgendwo zufrieden, rechtschaffen, aber nicht kleinkariert, vom Leben kaum verwöhnt, aber trotzdem nicht verbittert. Wie sie in diesem Film fünf zur allgemeinen Freude einmal gerade sein lassen, moralische Bedenken großzügig beiseite schieben und die Freude am Leben zelebrieren, das transportiert eine Humanität, die im besten Sinne 'katholisch', nämlich offen, gelassen, weltorientiert, liberal und warmherzig ist.

Am greifbarsten wird das vielleicht, als die jetzt 51 Bewohner von Tullymoore Ned Divine in der Dorfkirche die letzte Ehre erweisen. Dummerweise taucht der zur Überprüfung von Ned Divines Identität losgeschickte Mann von der Lottogesellschaft gerade in dem Augenblick im Trauergottesdienst auf, als Jackie seine Totenrede auf Ned halten will. Um seinen Plan zu retten, hält er geistesgegenwärtig stattdessen eine Rede auf seinen alten Freund Michael, der mit seiner sprechenden Physiognomie in der Kirchenbank sitzt und zunächst nicht weiß, wie im

geschieht. Was er dann aber zu hören bekommt, ist eine einzige Liebeserklärung an ihn, an die gemeinsame Vergangenheit mit Jackie, an ihre Erlebnisse und Erinnerungen und an das kleine große Leben in der Gemeinschaft des Dorfes.

Natürlich wissen wir alle, die wir mobile Zeitgenossen, Informationsjunkies und meistens Bewohner der schnelllebigen Metropolen sind, dass das auf europäisch-schrullige Weise ebenso zu schön ist, um wahr zu sein, wie alle grandiosen Hochglanz-Happy-Ends aus Hollywood. Aber wenn das Leben auch nicht so ist wie in "*Lang lebe Ned Divine*", oder nur selten, so wäre es doch wunderbar, wenn es so wäre. Eigentlich sollte es nämlich auch so sein. Und vielleicht ist es im Grunde auch wirklich so, und wir bemerken es nur nicht, weil wir seine Schönheit aus dem Blick verloren haben.